

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 6-7

Artikel: Der Kunstturm : Gigon/Guyer-Museum
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kunstturm

Text: Benedikt Loderer

Fotos: Serge Demailly

Und noch ein Museum von Annette Gigon und Mike Guyer. Diesmal in Mouans-Sartoux bei Cannes. Der Kunstturm für die Donation Albers-Honnegger gehorcht strengen Regeln, die präzise verschleiert werden. Es regiert das Prinzip der Schraube, doch wirkt jenes der Raumfolge.

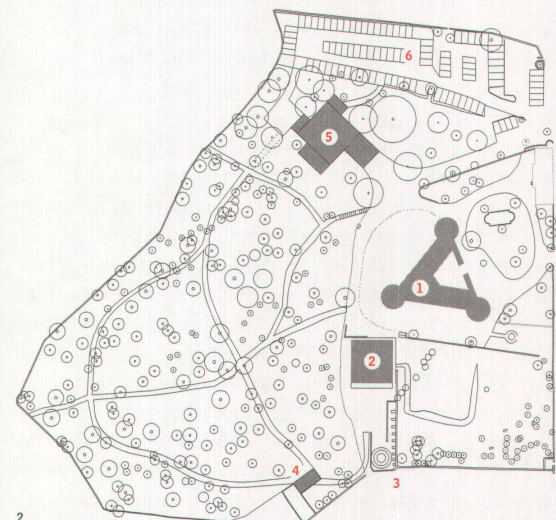


1



• Es gibt einen einzigen Grund nach Mouans-Sartoux in Südfrankreich zu fahren: Gottfried Honegger. Genauer, L'Espace de l'Art Concret (L'EAC). Honegger hat damit ein Stück Welt in eine Kleinstadt gepflanzt. Er tat dies mit soviel Hartnäckigkeit, dass es angewachsen ist. Mouans-Sartoux? Zieht man von Nord nach Süd eine Linie, von Grasse im Hinterland nach Cannes an der Küste, so liegt Mouans-Sartoux ungefähr in der Mitte. Hügelland, mit Buschwald aus duftenden Pinien und Kiefern bewachsen, ein Ort behäbiger Wohlanständigkeit.

Im Parkwald, worin der Architekturtourist das Schloss vermutet, leuchtet es Grün. Und noch bevor er sieht, weiss er: Hier ist es. Lindengrün? Nein, gelber. Frühlingsgrün? Nein, präziser. Gelbgrün? Nein, dichter. Es ist die Farbe der Präsenz. Sie schimmert durch die Bäume und spielt mit ihrem dunklen Kontrast. Beim Näherkommen fragt man sich: eine Farbe oder Abstufungen derselben? Später merkt man, dass es dasselbe Gelbgrün ist, das je nach dem Farbschatten der Umgebung verschieden wirkt. Doch da ist man schon herangetreten und entdeckt die Zusammenhänge der Gesamtanlage. Auf einem Plateau steht ein Schloss wie aus einem Mantel- und Degenfilm. In den Ecken des dreieckigen Grundrisses stehen Rundtürme, zwei Seiten bilden die Wohnflügel, die dritte schliesst als Mauer den Hof ab. Das neue Museum, das offiziell Donation Albers-Honegger heisst und die Sammlung des Stifterpaares beherbergt, wurde einen Steinwurf davon entfernt in den Hang gestellt. Es wird von Bäumen eingerahmt, die ihre lichtdurchbrochenen Schatten auf die Fassaden werfen. Schloss und Museum stehen in einer ambivalenten Nichtbeziehung zueinander, etwa wie Verwandte, die auf Abstand bestehen. Der Neubau ist als autonomer Baukörper in den lichten Wald gestellt und behauptet sich souverän gegen das Schloss. Der Neubau ist ein Kunstturm, mit einem massiven, senkrechten Klotz als Kern. An ihm stülpt sich an allen Seiten auf verschiedenen Höhen Raum aus, was sich vorerst nicht recht erklären lässt. Die Verwirrung ist ohnehin der erste →



1 Der Kunstturm steht mitten in den Bäumen, deren Schatten Muster auf die Fassade zeichnen. Rechts der Eingang.

2 Situationsplan Gesamtanlage: Schloss **1**, Ateliers pédagogiques **2**, Standort des geplanten Musikpavillons **3**, Préau des enfants **4**, Donation Albers-Honegger **5**, Geplantes Parkhaus mit kommerziellen Nutzungen auf dem Dach **6**.

→ Eindruck. Man spürt die Regel, ohne sie zu entdecken. Der Kunstturm hat etwas von einer Burg, wehrhaft, abweisend auf sich selbst bezogen. Die ausgestülpten Kuben kragen aus und betonen damit die Abgehobenheit des Turms. Er kümmert sich nicht ums Gelände, das unter ihm scheinbar durchläuft. Vielleicht ist er wie ein Pilz aus dem Boden gewachsen. Der Turm ist massiv, kompakt, dicht. Seine Haut schimmert und obwohl man deutlich erkennt, dass es ein Sichtbetonbau ist, fühlt man den Anstrich, der dem Baukörper Künstlichkeit verleiht. Was man sieht, ist nicht ganz was man sieht. Die Verteilung der immer gleichen, grossen Fenster gehorcht auch einer noch unerklärten Regel. Man zählt die Geschosse und kommt auf kein Ergebnis. Die Fenster sind mit einer vorgesetzten Glasplatte abgedeckt, in der sich der Himmel und die Bäume spiegeln und den Einblick erschweren. Das Innere zeigt sich nicht. Zusammenfassend: Der gelbgrüne Kunstturm gibt sich von aussen nicht preis. Er verrät seine Regeln nicht.

Im Innern taucht man in eine saubere, helle Welt ein, die Wände und die Decken weiss verputzt, hellgrauer Bodenbelag aus Kunststoff, weder Fuss- noch Deckenleisten, unauffällige Lüftungsschlitze, minimale Empfangsmöbel, kurz: Das ganze Vokabular zur Vermeidung des Details wird durchgespielt. Selbstverständlich sind alle Räume neutral und selbstverständlich ist die Architektur die Dienerin der Kunst. Allerdings nimmt sie den Besucher an der Hand. Der Weg ist vorgezeichnet. Die Schraube durch den Bau muss obligatorisch abgeschritten werden. Sie beginnt im Foyer, wo es noch Möglichkeiten gibt: auf- oder abwärts. Damit ist die Bewegungsrichtung klar: Die Schraube steigt oder sinkt.

Man muss das Gebäude im Schnitt verstanden haben, um die Schraube erklären zu können. Das Stichwort heisst Split Level. Der quadratische Grundriss des Kerns hat eine durchgehende Mittelzone, worin die erforderlichen Not- und Publikumstreppe, die Steigschächte und der Lift untergebracht sind. Diese Mittelzone trennt den Grundriss in einen um ein halbes Geschoss höhenversetzten (Vorder- und Hinterteil). Wobei der Begriff des Geschosses schon schwankend wird, es sind eher raumhohe Stufen.

Die Raumfolge

Kaum jemand wird allerdings das Prinzip der Schraube verstehen wollen. Denn der Besucher erlebt nicht die Schraube, sondern eine Raumfolge. Das beginnt damit, dass er die Schraube nicht auf der untersten Ebene betritt, sondern ein halbes Geschoss höher. Was, nebenbei, zwei unabhängige Ausstellungen gleichzeitig erlaubt: Abwärts die eine, aufwärts die andere. Die beiden ausgestülpten Säle auf den Ebenen drei und vier erweitern die Schraube mit einer Schlaufe. Die ordentliche Verwirrung funktioniert auch hier: Man spürt die Regel, erfasst sie aber nicht. Die Bewegungsführung verlockt mit Versprechen. Die raumhohen Durchlässe sind diagonal versetzt, es gibt nirgends eine Enfilade, man ahnt den nächsten Raum ohne ihn zu sehen. Die Hand, die führt, verführt. Die Ausstellungsräume selbst sind bescheiden, eher Kabinette, keine Säle, aber hoch genug, dass man darin atmen kann. Die Fenster sind so in die Raumecken gesetzt, dass der Blick beim Betreten auf die Kunst und nicht auf das Fenster fällt. Damit bestimmt der Weg des Besuchers die Position des Aluminiumfensters. Mit seinem Grundmass von vier mal zweieinhalb Meter setzt es den zwiespältigen Massstab des Baus. Von aussen wirkt es kleiner als es ist und macht da-

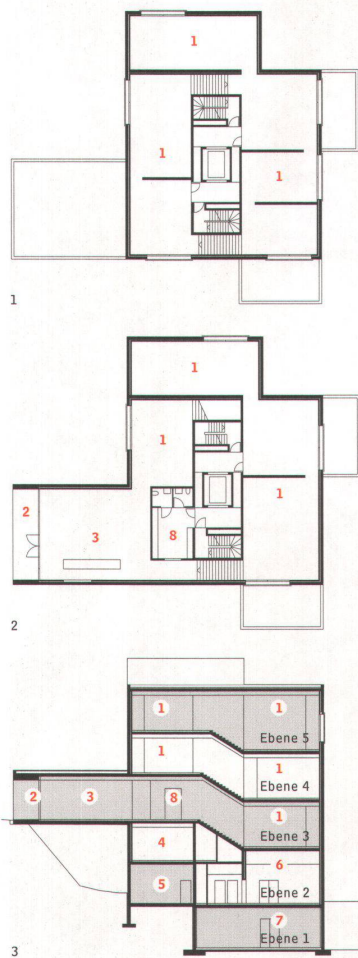
mit den Kunstturm höher. Von innen glaubt man dem Fenster die Grösse nicht, es (intimisiert) die Räume, genauer: verkleinert sie. Jedes Fenster ist auch der Rahmen für ein Landschaftsbild. Man blickt auf die Postkartenansicht des Schlosses, in die Kronen der nahen Bäume oder auf den villenbestandenen Gegenhang: Die Fenster machen aus dem Kunst- einen Aussichtsturm. Der Besucher staunt: Wo Landschaft und Museum sich treffen, da ist dieser Bau am stärksten. Es ist Fensterarchitektur. Fenster- heisst auch Lichtarchitektur. Alle Ausstellungsräume haben Seitenlicht, selbst der Abschluss der Schraube, der eineinhalbgeschossige (Umkehrraum), ist mit einem hohen Seitenlicht erhellt, obwohl sich hier eine Zenitalbeleuchtung angeboten hätte. Das Seitenlicht führt zu einer unregelmässigen Ausleuchtung in der Raumtiefe. Die Bilder werden in einem vom Wetter, Tageslauf und von den Jahreszeiten bestimmten natürlichen Licht gezeigt. Nicht antiseptisch gefiltert und mit einer Lichtmaschine aufbereitet wie im ausgewachsenen Kunstmuseum, sondern direkt und unmittelbar wie in einem Privathaus.

Überhaupt ist der Ausbaustandard, was Licht und Haustechnik angeht, von der angewandten Vernunft geleitet, nicht von den Maximalforderungen der Versicherungen bestimmt. Das Kunstlicht stammt von einem Kranz von Leuchtstoffröhren, die mit ihrem Röhrenmass die Raumproportion an die Decke zeichnen. Nachzutragen ist, was neben den Ausstellungsräumen noch im Gebäude steckt. Zum Museum gehört auch die Bibliothek auf der Ebene zwei. Sie ist vom Foyer her über die Nottreppe zugänglich. Auf Ebene eins liegt der Mehrzwecksaal, der einen unabhängigen Eingang hat und auch für Dritte zu benutzen ist. Zuunterst auf der Ebene null liegt die Anlieferung, die Restauratorenwerkstatt und das Bilderlager.

Der Kunstort

Gleichzeitig wie das Museum haben Gigon/Guyer auch den Préau des Enfants verwirklicht. Préau? Überdachter Schulhof, sagt das Wörterbuch. Gebaut wurde ein doppeltes Waldschulzimmer mit Kunstgalerie. Die Kinder sitzen auf einer Holzbank und betrachten die Vitrinenvand mit ihren eigenen Werken, die den Raum unter einem grossen Betonrahmen in zwei Klassenzimmer trennt. Aussen gegen den Wald ist der Beton roh und rau, innen aber glatt und weiss verputzt. Für Gottfried Honegger sind Kinderzeichnungen Kunstwerke und er will den Kindern auch die Gelegenheit geben, sie zu zeigen. Der Préau ist von Michael Hilti und Gottfried Honegger finanziert worden. Der Kunstort L'EAC ist noch nicht fertig. In einem Musikpavillon, dem bestehenden Atelier pédagogique gegenüber, soll die bildnerische Ausbildung durch die musikalische ergänzt werden. Der Landschaftsarchitekt Gilles Clément hat ein Projekt für den drei Hektaren grossen Park erarbeitet. Es soll auch noch ein zweigeschossiges Parkhaus entstehen. Der Bürgermeister von Mouans-Sartoux hofft, auf dessen Dach eine Filiale des Bücherriesen FNAC anzusiedeln.

Zwei Dinge haben den Besucher beeindruckt: Die ordentliche Verwirrung oder das Verschleiern der Regel. Die strenge Schraube löst sich in eine spannungsvolle Raumfolge auf. Das strenge Konzept erzeugt eine abwechslungsreiche Wirkung. Doch bleibt etwas Unerklärliches, Geheimnisvolles zurück. Das ist das Poetische des Baus. Das Zweite ist die Fensterarchitektur, die Verdichtung der Architektur in einem ihrer Bauteile. Mouans-Sartoux ist endgültig auf die architektonische Landkarte gesetzt. •



1 Grundriss Ebene 4. Hier befinden sich ausschliesslich Ausstellungsräume.

2 Grundriss Ebene 3. Die Ausstellung ist der Eingang ins Museum.

3 Querschnitt: Ausstellungsräume 1, Eingang Museum 2, Foyer 3, Bibliothek 4, Technik 5, Mehrzwecksaal 6, Bilderlager 7, Garderobe und Sanitärgruppe 8

4 Die Ausstellungsräume leben von den Fenstern, die Landschaftsbilder einrahmen.

5 «Le préau des enfants», ein Waldschulzimmer für den Kunstunterricht. Die Kinder stellen ihre Werke aus.

Espace de l'Art Concret

Espace de l'Art Concret (L'EAC) heisst der Kunstort, den Gottfried Honegger und Sybil Albers schrittweise aufgebaut haben. Die Grundlage bildet die persönliche Sammlung der beiden, die bald durch ihre Bedeutung den Rahmen einer Privatsammlung sprengte. Das Schloss von Mouans, das kurz zuvor von der Stadt gekauft worden war, wurde zum Katalysator eines «Märchens. Eine kleine Stadt von 10 000 Einwohnern wurde zum Modellfall der Kulturförderung» (Honegger). Mit dem Bürger-

meister André Aschieri fanden Albers und Honegger den Mann mit Durchsetzungskraft. Das L'EAC wurde im Jahr 1990 eröffnet und führt seither im Schloss thematische und pädagogische Ausstellungen durch. Besonders am Herzen liegt Honegger die bildnerische Ausbildung der Kinder. Im Atelier pédagogique, ein Bau des Architekten Marc Barrani, können Kinder seit 1998 Kunst entdecken.

Zum zehnten Geburtstag des L'EAC vermachten Sybil Albers und Gottfried Honegger ihre Sammlung dem französischen Staat mit der Verpflichtung,

im Schlosspark ein Museum zu bauen und den Betrieb zu übernehmen. Die Sammlung umfasst rund 500 Werke mit konkreter Kunst (résolument anti-figuratif) von Bill, Lohse, Graeser über Mosset, Toroni, Vernet zu Judd, Andre und Serra. Im Schloss finden die thematischen Ausstellungen statt.

im Neubau wird die Sammlung gezeigt.
--> Öffnungszeiten: im Winter vom 1. September bis 30. Juni von 11 bis 18 Uhr. Montag geschlossen.
Im Sommer täglich vom 1. Juli bis 31. August von 11 bis 19 Uhr
--> www.crdp.ac-nice.fr/eac



4



5

Donation Albers-Honegger

Mouans-Sartoux, Département Alpes-Maritimes, France

- > Bauherrschaft: Ville de Mouans-Sartoux
 - > Auftragsart: Wettbewerb 1999
 - > Architektur: Gigon/Guyer Architekten, Zürich
 - > Gesamtkosten: EUR 3,4 Mio., davon rund 3 Mio. Gebäudekosten
 - > Finanzierung: Republique Française 57 %, Ville de Mouans-Sartoux 21 %, Conseil Régional Provence-Alpes-Côte d'Azur 17 %, Conseil Général des Alpes Maritimes 5 %.
- Gigon/Guyer haben 100 Prozent der Architektenleistungen erbracht und sind von einem örtlichen Berater unterstützt worden. Die Qualitätskontrolle erfolgte durch Präsenz.